

siehe auch: www.evangelisch-faurndau.de

Am Abend aber dieses ersten Tages der Woche, als die Jünger versammelt und die Türen verschlossen waren aus Furcht vor den Juden, kam Jesus und trat mitten unter sie und spricht zu ihnen: Friede sei mit euch! Und als er das gesagt hatte, zeigte er ihnen die Hände und seine Seite. Da wurden die Jünger froh, daß sie den Herrn sahen.

Ein Haus, irgendwo in Jerusalem. Die Fenster und Türen sind verrammelt. Denen, die im Haus sitzen, hat es die Sprache verschlagen. Jesus ist tot – oder vielleicht doch nicht? Aber, wenn er wirklich auferstanden ist, wie Maria behauptet – wo ist er dann hin? Tod oder Lebendig. Dem Hohenpriester wird das gar nicht gefallen, dass Jesus verschwunden ist.

Sicher wird die Tempelwache bald überall nach Jesus und seinen Anhängern suchen.

Die Angst ist spürbar. Frieden hat Jesus verheißen. „Meinen Frieden gebe ich Euch“, hat er gesagt bei seinem Abschied. Aber jetzt: Von Frieden keine Spur. Das Herz klopft vor Aufregung und Anspannung. Schweißausbrüche. Feuchte Hände. Unruhe. Gut, dass die Mauern so dick und die Türen fest geschlossen sind.

Draußen feiern die Menschen das Passahfest – eine ganze Woche noch, fröhlich ausgelassen. Den Jünger ist nicht zum Feiern zumute. So ein Passahfest haben sie noch nicht erlebt.

Auch wir sitzen heute hinter verschlossenen Türen. Aus Furcht vor dem Virus bleiben wir zuhause. Und selbst, wenn wir rausgehen, stehen wir nicht nur heute vor verschlossenen Türen. Schule Rathäuser, Geschäfte: alles zu – und auch der Friseur – was glauben Sie warum ich heute so aussehe?. Naja, damit kann ich im Ernstfall leben – (und ich kann Ihnen als Entschädigung in dieses Video noch ein paar dekorative Bilder einblenden.) Aber besonders schmerzlich ist, dass auch die Türen, die uns sonst an Ostern offenstehen, dieses Jahr verschlossen bleiben: kein Ostereiersuchen mit den Enkeln, kein Chillen im Jugendhaus, wenn es daheim mal wieder allzu öde wird. Kein Besuch bei der Oma im Seniorenheim. Und selbst der Pfarrer sitzt alleine in der Kirche. Draußen ist Ostern – normalerweise eine quietschfiedele Zeit - aber Stimmung will nicht so recht aufkommen. So ein Osterfest haben wir noch nie erlebt.

Nun haben Häuser und Mauern, Grenzen und Zäune auch ihr Gutes: Sie bieten Schutz, Sicherheit und Geborgenheit. Und nach Sicherheit sehnen wir uns ja, umso mehr, je unsicherer alles wird um uns herum. Man sieht das zum Beispiel daran, dass wir immer größere und schwerere Autos fahren – die teilweise sogar an Panzer erinnern. In so einem Auto ist man sicher – in den 80er Jahren baute man noch Bunker im Vorgarten.

Auch auf der politischen Ebene wird die Sorge um die Sicherheit immer größer: Je näher die Kriege in Syrien und die Konflikte in Afrika an uns heranrücken, desto unüberwindbarer werden unsere Grenzen – leider auch für jene, die bei uns Schutz suchen.

Auch innenpolitisch wachsen überall in Europa die Stimmen, die auf kulturelle und nationale Abschottung setzen.

Mich wundert das nicht: Denn das Bedürfnis nach Sicherheit steckt ganz tief in uns drin. Es ist ein menschliches Grundbedürfnis.

Als Schutzraum dienen seit eh und je auch die Kirchen. Hier in der Stiftskirche fühlten sich die Menschen schon immer geborgen – und die Kirche in Oberwälden bot früher sogar Sicherheit gegen Angriffe von Feinden. Mit der Mauer drum herum und dem Wehrturm bildete sie eine Verteidigungsanlage.

Zur Verteidigung brauchen wir unsere Kirchen nicht mehr. Und doch passt vielleicht das Bild von der Wehrkirche auch in unserer Situation als Christen heutzutage. Auch wir Christen suchen Sicherheit und Gewissheit heute mehr denn je. Heutzutage wird vieles in Frage gestellt, was früher selbstverständlich war. Da wo früher Einigkeit herrschte, gibt es heute eine Vielzahl von Überzeugungen. Deswegen sehen sich viele Christen genötigt ihren Glauben zu verteidigen. Nicht nur gegen Angriffe von außen. Sondern auch gegen die Anfragen, die von uns selbst kommen. Nicht selten zieht man sich dann hinter bewährte Glaubenssätze und Traditionen zurück, so wie die Jünger hinter die Mauern ihres Hauses.

Sicherheit ist gut. Aber sie hat auch ihren Preis. Wir merken das ja gerade jetzt in der Coronakrise. Vor Ansteckung sind wir in unseren Häusern geschützt. Aber es ergeben sich durch Isolation und Kontaktsperren ganz neue Probleme.

Nicht nur, dass meinen Kindern so langsam die Decke auf den Kopf fällt – alte Menschen leiden besonders an der Einsamkeit. Frauen sehen sich zunehmend häuslicher Gewalt ausgesetzt. Betriebe geraten in Not. Ganze Existenzen sind in Gefahr.

Auch in anderen Bereichen ist das ebenso. Nicht zuletzt bei uns selber. Wer sich hinter seine eigenen Ansichten und Gewissheiten zurückzieht – der wird nicht nur einsam – sondern ganz schnell auch hart allen anderen und sich selbst gegenüber.

Durch Rückzug und Abschottung kann man Sicherheit –bis zu einem gewissen Grad gewinnen – aber Frieden? Wer sich ständig im Belagerungszustand befindet ist weit weg von dem, was Jesus unter Frieden versteht.

Aber was sollen wir machen: Wir kommen einfach nicht raus, nicht nur jetzt in der Krise aus unseren Häusern.

Auch die anderen Mauern können wir nicht so einfach niederreißen: Unsere Grenzen können wir nicht beliebig öffnen – so leid uns die Kinder auf Lesbos tun, denn sonst ist das Chaos grenzenlos. Und auch persönlich können wir nicht alles einfach zur Disposition stellen, was uns lieb und teuer ist; da ist es einfacher, anderen Meinungen gar nicht erst an sich heranzulassen. Wir kommen einfach nicht raus - aus unserer Haut schon gleich gar nicht.

Vielleicht müssen wir das auch gar nicht. Die Jünger jedenfalls gehen nicht aus dem Haus. Jesus kommt zu ihnen. Christus geht durch geschlossene Mauern. Er kommt hinein, zu den

Menschen, die sich da verbarrikadiert haben. Und auf einmal wird alles weit und licht. Die Jünger spüren es durch und durch. Die Fenster fliegen auf. Die Ketten springen entzwei. Den Jüngern fällt ein Stein vom Herzen. Ein Seufzer der Erleichterung vertreibt die Angst. „Friede sei mit Euch“ sagt Jesus.

Auch bei uns in unseren Kirchen ist es hell geworden. Das Osterlicht der Kerze scheint. Das Licht des Ostermorgens dringt durch die engen Fenster, wie Jesus durch die Mauern des Hauses.

Was ist mit den anderen Mauern, die uns umgeben. Kommt Jesus auch da herein? Wäre doch möglich, oder?

Angenommen der Auferstandene käme auch heute herein in unsere Häuser, dorthin, wo wir heute Ostern feiern –... Was würde sich da ändern? Was hieße das für unser Miteinander.

Oder Angenommen Jesus käme in die Isolier- und Intensivstationen – zu den Menschen, die an den Beatmungsgeräten hängen...Und spräche: „Friede sei mit Euch.“ Was würden diese Worte bewirken, für die Kranken und ihren Gesundheitszustand, und für die Arbeit der Pfleger und Ärztinnen.

Angenommen der Auferstandene käme herein in unsere abgeschottete Wohlstandsgesellschaft. Er träte auf im Bundestag auf, in der EU Kommission oder im

Göppinger Gemeinderat. Oder er fände gehör in den Konzernzentralen und Chefetagen?
Wie würde das die Politik verändern? Was würde das für unser Wirtschaften und Arbeiten
bedeuten, wenn der Auferstandene mit dabei wäre?

Ja, Angenommen Jesus käme herein in mein Leben... Er träte mir gegenüber. Berührte
mich mit seiner Hand, spräche zu mir. Was würde das mit mir machen? Wie wäre das für
mich? Welche Konsequenzen hätte das für mein Leben?

Klar: Es ist nur mal so ein Gedankenspiel. Aber ich glaube, wenn wir solche Gedanken im
Einzelnen für uns einmal durchbuchstabierten, dann hätten wir wirklich verstanden, was
es bedeutet, dass Jesus sagt: Friede sei mit Euch. Und vielleicht wäre dann schon etwas
vom Frieden zu spüren, den Jesus verspricht.

Wie gesagt: Nur ein Gedankenspiel. Gut möglich, dass alles beim Alten bleibt. Gut
möglich, dass das Osterlicht zu schwach ist angesichts der Mauern und Barrieren, die sich
ihm in den Weg stellen.

Der Autor Manfred Hausstein hat solche Zweifelaufgegriffen und in einem Ostergedicht
bearbeitet. Und dabei konnte er feststellen. Es kam doch anders.

Dass Er durch Mauern drang
und verriegelte Tür –
unglaublich, legendär?

War wohl ein Armenhaus,
lehmig und porös
für Wunschträume
Durch unseren Beton,
sachlich und kühl,
wär Er schon nicht gekommen.

Kam aber,
unvermutet wie einst
durch mehr als Granit und Stein,
durch mein Verschlossensein.
Kam aber,
mit diesem Friedensgruß.

Liebe Schwestern und Brüder: Jesus ist auferstanden von den Toten. Das Licht scheint.
Nicht nur in den Kirchen; es hat auch die Gassen und Häuser unserer Dörfer erhellt. Und
wenn es bei Ihnen zuhause noch dunkel sein sollte, dann kommen sie doch einfach in die
Kirche. Egal ob hier in Faurndau, in Wangen oder Oberwälden. Die Kirchentüren stehen
heute und morgen offen.

Die Osterkerze brennt. Sie sind herzlich eingeladen, eine kleine Kerze zu entzünden und das Osterlicht mit nachhause zu nehmen. Gut möglich, dass das Osterlicht etwas bei Ihnen verändert – nein nicht nur möglich, sondern ganz sicher. Denn das Osterlicht hätte Sie dann ja bereits auf den Weg gebracht in die Kirche. Christus ist auferstanden – er ist wahrhaftig auferstanden.